

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
Theile, Albert	2131		

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	
Summe II - 6. 10 Dr. Keller " IV - 2. Chile	Theile, Albert

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

katalogisiert Seite:	Personen:
Sachkatalog:	

## - F R A G E B O G E N -

A. Datum: 15. 7. 1970

Name: THEILE, Albert

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 1658/71	Best.
Rep.	Kat. 105

Anschrift (Wohnort, Straße, Land, Telefon):

CH 6314 UNTERÄGERI, Schweiz

Geburtsdatum und -ort: 3. 7. 1904 Dortmund - Hörde

Nationalität: Deutsch

Beruf: Lyriker  
Professor

(Zeitschrift "Stimmen" - ausserhalb)

B.

a) Wann und wohin emigrierten Sie? (Dauer des Aufenthalts in den einzelnen Exilländern)

1933 → w. unverständlich, da w. viele Länder  
\*) z.B. Italien, China, Japan, Chile, Norwegen.  
Rückkehr nach Europa: 1952

b) Unter welchen Umständen (aufgrund von Verfolgung, Veranlassung durch Partei, Organisation, Freunde; legale oder illegale Ausreise)?

Verfolgung, da offen publizistisch für die Nazis tätig  
Keine Parteibindung

C.

a) Waren Sie in der Emigration politisch tätig? In welchen Organisationen und Kreisen?

s. Beilage (Deutsche Blätter)

b) Mit welchen deutschen Persönlichkeiten haben Sie in der Emigration zusammengearbeitet? (Wenn möglich, heutige Adresse angeben)

s. Beilage. w. unverständlich, w. Beantwortung (s. Beilage)

- c) Mit welchen Einzelpersonen, Parteien, Organisationen, Institutionen, Verlagen, Zeitungen, Zeitschriften des Gastlandes hatten Sie Kontakt?

*1. v. Keller  
2. v. Keller  
3. v. Keller*

D.

- a) Zu welchen Themen könnten Sie genauere Angaben machen? (Bitte kurz skizzieren)

- b) Was haben Sie in der Emigration publiziert (Bücher, Broschüren, Artikel) bzw. an welchen Veröffentlichungen haben Sie mitgearbeitet?

- c) Sind über Ihre Arbeit bzw. über Ihren Kreis vor oder nach 1945 Berichte veröffentlicht worden oder Hinweise in größeren Publikationen erschienen?

E.

- a) Zeitpunkt - eventuell konkreter Anlaß - der Rückkehr bzw. Gründe für das Verbleiben im Aufnahmeland:

- b) Wohin kehrten Sie zurück und welche Tätigkeiten und politische Funktionen übernahmen Sie dort?

- F. Besitzen Sie aus Ihrer Emigrationszeit schriftliche Quellen, etwa
- a) Korrespondenzen (mit wem?), Aufzeichnungen (eigene oder fremde?)  
↳ werden später veröffentlicht
  - b) Rundschreiben, Stellungnahmen, Memoranden; Korrespondenz von Gruppen, Arbeitskreisen usw.?  
S. ~~\_\_\_\_\_~~
  - c) Flugblätter, Zeitungen Zeitschriften, Bücher, Broschüren und anderes?

- 
- G. Welche schriftlichen Quellen befinden sich nach Ihrer Kenntnis
- a) bei ehemaligen Emigranten im In- und Ausland (bitte Adresse angeben)?
  - b) in in- und ausländischen Archiven?

- 
- H. Wer könnte nach Ihrer Kenntnis Auskunft über bestimmte Parteien, Gruppierungen, Arbeitskreise und Problemstellungen geben?

-----

Falls der Raum zur Beantwortung der Fragen nicht ausreicht, bitte Beiblätter einlegen.

Ein unvollständiger Lebenslauf Krukowski wurde auf Seite 003  
 angefügt. Mit besten Grüßen  
 Dr. Hans Dietl

VORWORT

# DEUTSCHE BLÄTTER

Vorwort zum Herbstband 1970

Reprinted by permission of Albert Theile, Unterägeri, Switzerland

by

**KRAUS REPRINT**

a Division of

**KRAUS-THOMSON ORGANIZATION LIMITED**

Nendeln/Liechtenstein

1970

DEUTSCHE  
BLÄTTER

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Printed by permission of Alan Turing Institute, Cambridge  
KERN TECHNICAL ORGANIZATION LIMITED  
a Division of  
KERN REPRINT

Printed in Germany  
Lesingdruckerei Wiesbaden

## VORWORT

### zur Reprint-Ausgabe

Man schrieb das Jahr 1942.

In der alliierten Propaganda hatte es bisher geheißen, der Krieg richte sich nicht gegen das deutsche Volk, sondern allein gegen die nationalsozialistische Diktatur. Jetzt änderte sich diese Zielsetzung. Hitler und seine Schergen wurden dem deutschen Volke gleichgesetzt, ihm die Verbrechen der Usurpatoren zur Last gelegt. Das verhängnisvolle Wort von der Kollektivschuld, kaum verkündet, fand willige Ohren. Die Folgen sind bekannt. Nur an Vansittart, an den Morgenthau-Plan sei erinnert; Pläne, die nicht nur Deutschland, die ganz Europa in Mitleidenschaft gezogen hätten.

„Für ein europäisches Deutschland, gegen ein deutsches Europa“ hieß es von Anfang an als Untertitel der „Deutschen Blätter“, sichtbar schon auf dem Umschlag der Hefte. Die europäische Sicht bestimmte auch den Inhalt. In einem Bund freier europäischer Staaten erblickten wir die mögliche Erfüllung unseres Ziels.

In dieses schicksalsschwere Jahr 1942 fällt die Gründung der „Deutschen Blätter“ in dem einzigen Land Amerikas, das neutral geblieben war, das auch später nicht Deutschland den Krieg erklärt hat, in Chile.

Es galt nicht nur, die Existenz eines „anderen Deutschland“ zu beweisen, ihm vor der Welt Ruf und Stimme zu verschaffen, gleich wichtig wurde, einem einst frei gewordenen Deutschland den Weg in die europäische Völkergemeinschaft zu bahnen durch vorurteilslose Erörterung all der Probleme, die sich hierbei stellen würden. Bundesgenossen galt es zu werben unter denen, die das Hitler-Regime nicht mit Deutschland verwechselten, ihm, trotz allem, was in seinem Namen geschehen war und weiter geschah, die Treue hielten. Das schlafende Gewissen der Auslandsdeutschen sollte wacherüttelt werden. Die ersten Verbündeten fand die Zeitschrift unter den emigrierten deutschen Juden.

Die besondere Stellung Chiles im Kriege brachte es mit sich, daß die „Deutschen Blätter“ rasch über ein publizistisches Unternehmen hinauswachsen zu einer überparteilichen Institution der gesamten Opposition gegen Hitler. In ihr meldete sie sich zu Worte, gleichviel, wo sie stand, ob parteigebunden oder nicht und nicht nur die Opposition, die jenseits des deutschen Machtbereiches aufbegehrt, auch die innereuropäische fand in den „Deutschen Blättern“ Platz und Stimme, ja jene, die sich mit einem nicht ganz glücklich gewählten Ausdruck als „innere Emigration“ bezeichnete. Die Schweiz war hierbei die eigentliche Mittlerin, der prüfende Ort auch solch entsetzlicher, zuerst unfassbarer Nachrichten wie die Auslöschung der Juden in den Gaskammern (s. Jahrgang 1944, Heft 8, S. 1—2).

Als überparteiliche Institution nahmen die „Deutschen Blätter“ Einfluß auf Rundfunksendungen wie die „Deutsche Stimme in Amerika“, von Santiago de Chile wie von der Hafenstadt Valparaiso ausgestrahlt; setzten sich die „Deutschen Blätter“ durch einen Reformvorschlag mit Erfolg für die deutschen Schulen ein, deren Schließung als Hort subversiver Elemente gedroht hatte, brachten sie dank der Johnson-Linie, Göteborg, die auf den Frachtsatz verzichtete, noch während des Krieges Lebensmittel, Kleidung, Wäsche und andere Hilfe nach Schweden, wo sie für Deutschland lagerten. (Unter denen, die sie dann, u. a. an Häftlinge aus den Konzentrationslagern verteilt haben, war Margarete Buber-Neumann.)

Ergänzt wurde die Aktion durch die Teilnahme an der Sammlung „¡Salvad a los niños!“, die vom Stockholmer Komitee „Rädda barnen“ („Rettet die Kinder!“) für die Jugend in den besetzten Gebieten ausgegangen war. Das Ergebnis: etwa 10 000 US-\$, wozu die von der Zeitschrift ange-

regte Spende von 100 000 US-\$ durch Gabriele und Siegfried Gildemeister hinzuzurechnen ist. (Die meisten Spender waren indes wie bei der Hilfe für Deutschland vertriebene deutsche Juden!)

Von ungewöhnlichem politischen Gewicht, hierbei wiederum die eigentümliche Situation Chiles, seine Neutralität nutzend, war der Versuch, in diesem Lande eine deutsche Exilregierung zu bilden. Die Anregung hierzu kam 1944 aus Brasilien, von dem dort lebenden ehemaligen Reichsminister Erich Koch-Weser, einem nahen Mitarbeiter der „Deutschen Blätter“. Sie wurde sogleich aufgegriffen und mit anderen Emigranten wie Hans Vogel, dem Vorsitzenden der exilierten SPD in London, dem ehemaligen preußischen Finanzminister Otto Klepper in Mexiko erörtert. Alle billigten den Plan. Die „Deutschen Blätter“ sollten Schrittmacher sein. Thomas Mann, der Zeitschrift von Anfang an verbunden, erblickte in dem Vorhaben die Möglichkeit einer Revision seiner Stellung zu Deutschland.

Die Fäden wurden weitergesponnen, u. a. zur ebenfalls neutralen Türkei, — hier z. B. zu Alexander Rüstow. Ursprünglich als Antwort auf eine ähnliche, aber einseitige Initiative Moskaus gedacht, sollte die Exilregierung *alle* repräsentativen deutschen Nazigeegner im Auslande, ehemalige Minister, Politiker usw. vereinen, hierdurch den Alliierten, an deren Sieg niemand mehr zweifelte, eine Hilfe angeboten werden, das politische Vakuum zu überwinden, das nach dem Zusammenbruch in Deutschland drohte. Mitten in den Vorbereitungen intervenierte jedoch die Moskauer Regierung in Washington, hierauf das State Department in Chile. (Der USA-Botschafter in Chile, der Historiker Claude G. Bowers, hat mir nach dem Kriege den Zusammenhang aufgedeckt, der uns damals verborgen blieb.)

Parten standen die „Deutschen Blätter“ an verschiedenen anderen, politisch orientierten Gründungen, in England und den USA an Arbeitsgemeinschaften deutscher Kriegsgefangener, die durch Bücher und Zeitschriften, aber auch durch andere Liebesgaben unterstützt wurden, an jenen Vereinigungen, die sich „Freundeskreis der Deutschen Blätter“ nannten. In Santiago de Chile hatten ihn Richard und Anna Steuerwald-Landmann gebildet, in Rio de Janeiro Hans Röttgen, der überdies die Brücke schlug zu den exilierten deutschen Sozialdemokraten in der freien Welt. In New York war Karl O. Paetel sein Initiator gewesen. Auch in Paraguay, Kolumbien, Bolivien, Mexiko, Australien, Neuseeland und Indien trafen sich Freunde der Zeitschrift regelmäßig, schickten uns Anregungen, ihre Kritik. Die Zeitschrift war für sie alle etwas Existenzielles. Als solche hatte sie Teil an ihrem Leben, an ihren Kämpfen, — so schwer es fallen mag, das heute nach fünf- undzwanzig Jahren voll zu verstehen.

Für die „Wirtschaftspolitische Gesellschaft von 1947“ (Frankfurt) umriß Otto Klepper in den Aufsätzen „Vorfragen des Friedens“ und „Die Kunst des Möglichen“ (Heft 33 und 34) das Programm. Die „Deutschen Blätter“ waren bereits eingegangen, da wollte Klepper, am Aufbau der jetzigen „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ maßgebend beteiligt, das neue Unternehmen nach der Zeitschrift benennen. Auf die Ehre wurde verzichtet, weil, so argumentierten wir, die künftigen Ziele und Aufgaben dieser Tageszeitung sich nicht mit denen der Zeitschrift deckten. Außerdem schien uns der Name für eine Tageszeitung ungeeignet. Wir entschieden uns damals für ihn, weil wir einen möglichst einfachen Titel suchten. Außerdem wollten wir damit einen Franzosen ehren, Christian Sénéchal, der unter großen persönlichen Opfern bis zum Kriegsausbruch eine kleine Zeitschrift gleichen Namens in Paris für die französische Schuljugend herausgebracht hatte, in ihr das Unvergängliche der deutschen Kultur pflegend.

Damit ist der Rahmen der „Deutschen Blätter“ abgesteckt, eines, wenn man es aus der Rückschau betrachtet, donquichotesken Unterfangens in einer haßerfüllten, allem Deutschen gegenüber höchst mißtrauischen Welt. Uns gegenüber war sie mißtrauisch, weil wir uns nicht bedingungslos mit den Alliierten identifizierten, weil wir eigene Wege gingen, auf Freiheit und Unabhängigkeit, zumal in finanzieller Hinsicht, bestanden. Denn welchen Sinn sollte eine deutsche Opposition haben, die sich von den Alliierten aushalten ließ? Wie mit offener Stirne die These vertreten, daß Hitler



nicht Deutschland, die Nazis nicht „die Deutschen“ seien? In der Herausgabe der Zeitschrift erblickten wir eine Aufgabe, die sich uns zwar durch die geänderte Zielsetzung der Alliierten aufdrängte, die wir jedoch aus freiem Entschluß übernommen hatten.

Die Herausgeber waren von Beruf keine Politiker. Das mag den Irrtum heraufbeschworen haben, die „Deutschen Blätter“ seien keine politische Zeitschrift gewesen. Wer aber ihre vier Jahrgänge durchsieht, wird nicht leugnen können, daß die Zeitschrift *betont* politisch gewesen ist. Auf der ersten Seite, im ersten Heft, im Vorwort „Was wir wollen“ heißt es gleich im Anfang: „Die ‚Deutschen Blätter‘ sind eine politische Zeitschrift“. Freilich waren sie „Blätter des Geistes“, wie Peter Alemán, der Chefredakteur des „Argentinischen Tageblatt“, Buenos Aires, sie genannt hat.

Udo Rukser, einer der Herausgeber, hatte einst in Zeitschriften wie „Der Ewige“, „Melos“ (nachdem Hermann Scherchen sie herausgab) für moderne Musik, Dichtung und Kunst geworben, als einer der ersten in Deutschland Chagall, Malewicz, Archipenko u. a. gesammelt. (Ein Teil seiner Sammlung, die auch Lehmbruck, Sisley, Corinth, Liebermann, Hofer umfaßte, wanderte von Chile nach den USA, um die „Deutschen Blätter“ zu finanzieren, ihre Unabhängigkeit zu sichern.) Die von Rukser, von Haus aus Anwalt, geleitete Zeitschrift „Das Ostrecht“ (1926—1933) genoß in deutschen und ausländischen Fachkreisen großes Ansehen. Sie wurde verboten, als Rukser sich weigerte, seine jüdischen Mitarbeiter auszuschließen. Der andere Herausgeber, ich selber, war ebenfalls „vom Bau“, hatte die Internationale Zeitschrift „Die Böttcherstraße“ (s. „Börsenblatt“, Frankfurt, Nr. 52 vom 1. Juli 1958 S. 817 ff.) redigiert, dann nach 1933 in mancher fremdländischen Redaktion gegessen, in Indien, China und Japan und zuletzt in Norwegen. Von dort hatte ich 1940, politisch verfolgt, vor den eindringenden Landsleuten fliehen müssen. Über Schweden, die Sowjetunion, Ostasien, den Stillen Ozean endete die Flucht in Chile. Ein Jahr zuvor war Rukser dorthin gelangt.

Zu den Mitbegründern der „Deutschen Blätter“ gehörte Nikolaus Freiherr von Nagel. Aus Sorge, als „Junker“ zu gelten — etwas, was dieser Westfale ganz und gar nicht war — hatte er nicht als Herausgeber mitzeichnen wollen. Wie Rukser seit 1933, war Nagel Landwirt, doch schon seit zwei Jahrzehnten in Südamerika ansässig. Den Nazismus verabscheute er früh, im Gegensatz zu vielen Deutschen des Subkontinents.

Bereits ein Jahr später schied Nagel über eine redaktionelle Streitfrage aus, und Rukser hatte künftig die finanzielle Hauptbürde zu tragen. Die Streitfrage sei erwähnt, weil sie etwas Grundsätzliches über die Haltung der Zeitschrift aussagt. Wir hatten zu dritt verabredet, daß kein Deutscher die alliierte Deutschland-Politik angreifen dürfe, wohl aber neutrale und zumal alliierte Autoren, an denen — nur Edward Carr, Louis P. Lochner seien erwähnt — kein Mangel herrschte. Über Joseph Kaskells Kritik an Vansittarts „Lesson of My Life“ („Lehre meines Lebens“) kam es zum Bruch. (Kaskell, der die „Deutschen Blätter“ mit bemerkenswertem Mut und Takt in den USA vertrat, war naturalisierter Amerikaner. Er gehörte zum „Council for a Democratic Germany“ in New York, der uns ebenfalls eine wichtige Stütze war, ohne die wir kaum Verständnis für unsere Arbeit in den USA, den Weg in die dortigen Kriegsgefangenenlager, gefunden hätten.)

Seit Nagels Ausscheiden rückte uns als „Dritter im Bunde“ Fritz Siegel († 1954), ein vielseitig gebildeter Anwalt aus Berlin, Mitinhaber des Schocken-Verlages, noch näher. Seinen klug abwägenden Rat hatten wir uns vom Tage der Gründung der Zeitschrift, ja vom ersten Auftauchen der Idee an gesichert. In seinen Aufsätzen, die er meist unter dem Pseudonym „Fritz Meyning“ veröffentlichte, hat er u. a. versucht, das Gegenwartsgeschehen in den historischen Zusammenhang zu rücken, in Artikeln, wie „Sicherheitspolitik vor dreihundert Jahren“.

Fast wöchentlich trafen wir uns in seiner Wohnung, unfern des Pazifiks, in Viña del Mar oder, häufiger, auf Rukser's kleinem, abgeschiedenen Landgut bei Quillota im Aconcagua-Tal. So berieten wir jede Nummer, so prüften wir unsere politischen Absichten auf ihre mögliche Wirkung. Unvergeßlich die mitunter leidenschaftlichen Diskussionen im Kakteengarten vor Rukser's Haus unter den tief hängenden Zweigen einer Parkinsonia, durch die die Brise vom Ozean strich, die gelben Blüten — ein halbes Jahr blüht dieser Baum — herabwiegend auf den Tisch von Manuskripten, Zeitschriften, Briefen aus aller Welt.

111  
für

cc. 1

Inst

Es war Rukser's Frau, Dora Rukser, die für den Ambiente sorgte, der entscheidend war für die geistige Arbeit in einem politisch explosiven Klima wie dem der „Deutschen Blätter“. Dora Rukser war unsere einzige redaktionelle Hilfe, Sekretärin, Archivarin, Übersetzerin in einer Person; denn wir mußten sparen für das „Sichtbare“, das „neue Heft“. Sie war die Seele all unserer Sammlungen, schmuggelte in die Kisten nach Schweden hinein, was uns die chilenischen Zollbehörden eigentlich verboten hatten. Doch auch diese Behörden drückten das bekannte „eine Auge“ zu, nein, beide aus Dank für die Leistung der deutschen Kolonisten in ihrem Lande, die sich anfangs aus Flüchtlingen der deutschen Revolution von 1848 rekrutierten.

Das kommunistische „Freie Deutschland“, damals als Zeitschrift in Mexiko erscheinend, hat uns einmal ob unserer ländlichen Zurückgezogenheit getadelt. Ich glaube aber, daß die, welche am „Rande der Welt“ leben, viel mehr „in der Welt“ sind als jene, die es von sich behaupten aus den Zentren der großen Städte.

Eine echte Zeitschrift ist wie ein lebendiger Organismus, in steter Wandlung begriffen, voll schöpferischer, drängender Unruhe. Als politische Zeitschrift war sie ein Seismograph, registrierte sie, was im gewollten Lärm des Tages unterzugehen drohte. Uns halfen bei dieser Aufgabe vor allem die Redaktionsvertreter in New York (nach Joseph Kaskells Rücktritt: Karl O. Paetel), in Buenos Aires (nach Paul Zechs Tod: Werner Bock), in São Paulo: José Antonio Benton, in Australien: Georg Berger, ferner unsere Korrespondenten in Europa, so weit es frei war, in Indien, in Israel (damals Palästina), China, Südafrika und in den lateinamerikanischen Ländern. Nicht nur widmeten sich diese unsere engeren Mitarbeiter den Autoren. Hellhörig verschafften sie uns manche Nachricht, die nicht für die Öffentlichkeit bestimmt, für die Herausgabe einer Zeitschrift wie der unsrigen von unschätzbarem Werte war. Dadurch wurde Paetels Bericht von der Vertreibung der Ostdeutschen unter dem, aus der Erregung verständlichen Titel „Der Todesmarsch der zehn Millionen“ möglich, dadurch die Analyse der Potsdamer Beschlüsse, die soziologische Studie über die Deutschen in Lateinamerika, die damals noch anonyme Schilderung von Margarete Buber-Neumanns Haft in einem Arbeitslager Sibiriens.

Ein besonderes Anliegen der „Deutschen Blätter“ war die Entdeckung der damals in der übrigen Welt unbekanntem lateinamerikanischen Literatur. Es geschah aus echter Anerkennung. Es geschah aber auch aus Dank an den Kontinent, der uns für unser Wirken die Freiheit schenkte. So stellten wir deutschen Lesern größtenteils zum ersten Male vor: Dichterinnen und Dichter wie Yolanda Bedregal, Juana de Ibarbourou, Ezéquiél Martínez Estrada, Gabriela Mistral, Pablo Neruda, Erzähler wie Enrique Amorim, Jorge Luis Borges, Jorge Icaza, Eduardo Mallea, Essayisten wie B. Sanín Cano und Alfonso Reyes, den chilenischen Völkerrechtler Alejandro Álvarez, den Arzt und Politiker Leonardo Guzmán, dem es, als er Staatsminister war, entscheidend zu verdanken ist, daß Chile nicht Deutschland den Krieg erklärte, obwohl er selber eher französisch als deutsch orientiert war, den Übersetzer Burckhardts und Nietzsches: Ramón de la Serna. (Diese Namen, durch nach Amerika emigrierte spanische Dichter wie Rafael Alberti ergänzt, sind nur eine Auswahl.)

Von den üblichen politischen Zeitschriften unterschieden sich die „Deutschen Blätter“ durch die typographische Gestaltung (selbst der Anzeigen), kurz: durch ein äußeres Gewand, wie man es nur von Periodica wie „Corona“ her gewöhnt war. Dazu holzfreies Papier, „solapas“, jene bei spanischen Zeitschriften üblichen Umschläge in der Art unserer Schutzumschläge für Bücher, doch mit noch breiteren Innenseiten. Mit anderen Worten: „unnötige Aufmachung“! Der Vorwurf, Luxus zu treiben, blieb denn auch nicht aus. Wir glaubten aber, auf derlei „Äußerlichkeiten“ nicht verzichten zu sollen, zumal die Ersparnis gering war; denn Zeitungspapier war, weil es importiert wurde, nur um 10 Prozent billiger als das in Chile hergestellte holzfreie.

Die graphische Gestaltung war aber das Geschenk des bedeutenden spanischen Buchkünstlers Mauricio Amster. Der spanische Bürgerkrieg hatte ihn nach Chile verschlagen, wie gleichfalls Ramón de la Serna, der sich um die spanisch präzise Fassung unserer Mottos und vieler Zitate gekümmert hat. „No queremos una estatización del Hombre, sino una humanización del Estado“,

ieß beispielsweise das Pestalozzi-Werk, wobei den beiden Initialen „H“ und „E“ diese Hervorhebung erst nach gründlicher Prüfung zuerkannt wurde. Adina und Mauricio Amster schrieben das „Resumen castellano“, mit dem jedes Heft abschloß, die Brücke zum spanisch sprechenden Gastland schlagend.

Dieses Resümee war das einzige, was unsere geduldigen Drucker, die „Imprenta Universitaria“ in Santiago de Chile, von dem Berg Manuskripten verstanden, die ich ihnen anfangs jeden Monat, dann jeden zweiten, zum Setzen brachte. (Der Umgang mit der Druckerei gehörte zu meinem Ressort.) Die chilenische Tagespresse, die regelmäßig von unserer Arbeit berichtete, feierte denn auch und nicht zuletzt der Aufmachung wegen die „Deutschen Blätter“ als „Ehre der graphischen Künste Chiles“. Wir dankten der Druckerei auf klassisch spanische Weise — und im gleichen Sprachstil! — durch ein dopsprachiges „colofon“ (Kolophon, in unserm Fall der Schlußvermerk des ersten Jahrgangs). Hierin sind alle, angefangen mit den Hand- und Maschinensetzern, den Gießern und „denen, die den Umbruch und denen, die den Druck besorgten“, sodann die Buchbinder namentlich genannt und selbstverständlich mit „Don“ vor ihrem Namen. Auch alle Gehilfen sind aufgeführt. Zum Schluß der Oberfaktor der Druckerei, Don Luis Aguirre Ruz und als Graphiker Don Mauricio Amster. (Der Besitzer einer Druckerei wird als „unschöpferisch“ seit altersher weggelassen. Uns aber, es sei nicht vergessen, war er wohlgesinnt.)

Überraschend, daß bei der mangelnden Kenntnis des Deutschen nicht mehr Druckfehler unterlaufen sind. Nur einmal hat uns der Druckfehlerteufel einen schlimmen Schabernack gespielt, und zwar bei dem Namen eines unserer empfindlichsten Autoren, bei Kurt Hiller. Aus einem unerfindlichen Grunde war das erste „l“ zu einem „t“, der Name also zu ... „Hitler“ geworden. Ich las jede Nummer durch, bevor ich das Heft zum Versand freigab. Kalt lief es mir über den Rücken, als ich das Malheur bemerkte. Was war zu tun? Zeit war keine zu verlieren. Ich holte also meinen Füllfederhalter aus der Tasche und tupfte wie zufällig über das boshafte „t“ einen kleinen schwarzen Punkt. Zweitausendmal mußte ich die Prozedur wiederholen. So hoch war anfangs die Auflage der „Deutschen Blätter“, dann stieg sie mitunter bis gegen 5000, je nach der Nachfrage aus den Kriegsgefangenenlagern. (Eine „Luftpost“-Ausgabe setzte sich nicht durch. Trotz des leichteren Papiers war sie zu teuer.)

Die Wirkung der Zeitschrift? Dort, wo sie verbreitet wurde, in der ganzen von den Achsenmächten nicht eroberten Welt, war die Resonanz beträchtlich. Politisch ist sie am stärksten unter Nichtdeutschen gewesen. Die meisten Auslandsdeutschen, die uns oft eher eine literarisch als politisch gute Note geben wollten, blieben bei ihrem „Right or wrong“-Standpunkt. Carl Schurz, des großen Deutsch-Amerikaners, kluge Ergänzung zählte für sie nicht: „... if right, to be kept right, if wrong to be set right.“

Immerhin: die Nazis nahmen uns ernst. Kaum war die erste Nummer erschienen, da versuchten sie, uns mundtot zu machen, indem sie die Hefte aufkauften. Durch die Wachsamkeit Pablo Gompertz, der sie, ein jüdischer Emigrant aus Essen, honoris causa vertrieb, mißlang der Ankauf in größerem Stil. Don Pablo erwiderte auf die Frage eines vorgeschickten Agenten, ob sich der Kauf von einigen hundert Exemplaren nicht billiger stelle, mit einem ermunternden „Ja“. Als dann nach der Auflage gefragt wurde, setzte er erheblich übertreibend, mit ironischem Lächeln hinzu: „Im Augenblick fünftausend, aber bei der Nachfrage müssen wir die Auflage bald verdoppeln.“ Der Agent verschwand, und der überraschend hohe Einzelverkauf der ersten Nummern hörte bald auf.

Um so häufiger die Drohbriefe, die Verleumdung! Nicht nur waren wir „Vaterlandsverräter“. (Was uns weiter nicht störte. Die Nazis hatten uns bereits ausgebürgert.) Die Diffamierungskampagne unserer Gegner gipfelte in der Behauptung, wir seien von den Alliierten bezahlt. So lange das von den Nazis behauptet wurde, ließ uns auch das kalt. Als dann nach seiner Ankunft in Chile der erste Botschafter der Bundesrepublik Deutschland, Carl von Campe, sich die Version ungeprüft zu eigen machte, traf uns und unsere selbstlosen Mitarbeiter die Verleumdung tief. Gerade, weil wir jede Unterstützung von den Alliierten abgelehnt hatten — sie wurde uns zuletzt im Herbst

1946 angeboten — waren die „Deutschen Blätter“, als unsere eigenen Mittel erschöpft waren, eingegangen, Anfang 1947.

„Die beste deutsche Zeitschrift, die Auslandsdeutschtum und Emigration je gehabt haben“, hat der frühere deutsche Generalkonsul in New York, Paul Schwarz, die „Deutschen Blätter“ charakterisiert. An anderen, ähnlichen Urteilen hat es nicht gefehlt. Sie kamen von so verschiedenen Seiten wie Karl Brandt und Wilhelm Röpke, den Nationalökonom, Ferdinand Bruckner und Carl Zuckmayer, den Dramatikern, Bruno Frank, dem Erzähler, Max Rychner, dem Essayisten, Fritz Busch, Erich Kleiber und Bruno Walter, den Dirigenten, Hans Vogel, dem Vorsitzenden der SPD in London, von Albert Schweitzer, C. G. Jung und Thomas Mann.

Ihr Wort blieb uns in all den Jahren Anruf, steter Ansporn.

Unterägeri, Schweiz, Februar 1970

Albert Theile

Institut für Zeitgeschichte - Archiv